

Volker Michels

*Dankrede anlässlich der Auszeichnung mit der Ehrendoktorwürde der Eberhard-Karls-Universität, Tübingen am 3. 11. 2022*

Lieber Herr Dekan, liebe Freunde und Mitstreiter der philosophischen Fakultät!

Wie erfreulich, dass ich diese Wertschätzung meiner Arbeit noch erleben darf! Doch offen gestanden, bringt sie mich auch etwas in Verlegenheit, weil sie ja einem ein weit Würdigeren, nämlich dem 1946 mit dem Nobelpreis ausgezeichneten Hermann Hesse, dessen Ehrenpromotion im Jahr darauf zur Diskussion stand, von Ihren einstigen Tübinger Kollegen verweigert wurde. Nun, Gottseidank haben sich die damaligen Animositäten mitsamt dem restaurativen Zeitgeist der Nachkriegsjahre inzwischen den Neckar und Rhein hinab in den Ozean der Vergesslichkeit verflüchtigt und die einstigen Vorbehalte als peinlicher Irrtum erwiesen.

Wie unverhältnismäßig es mir vorkommt, nun meine eigene Lebensarbeit gewürdigt zu sehen, die ja, verglichen mit derjenigen Hesses, ganz unbedeutend ist, werden Sie verstehen. Allenfalls kann ich nur hoffen, mein Versuch sei geglückt, die stupende Vielfalt seines Wirkens zu erschließen, also zum Vorschein zu bringen, was man damals noch nicht kannte.

Gleichwohl danke allen, die an dieser Entscheidung beteiligt waren, Frau Dr. Sabine Gruber und natürlich Herrn Prof. Kuschel für seine fulminante Laudatio. Ist es doch keineswegs selbstverständlich, dass mehr oder weniger anonyme editorische Leistungen von der Wissenschaft nicht nur genutzt, sondern auch anerkannt werden, zumal sie ja zunächst kommerziellen Unternehmen, wie es Verlage sind, zugutekommen. Wobei freilich anzumerken wäre, dass sie meinerseits mehr für die Autoren deren Werke ich betreuen durfte, unternommen wurden als für die Gewinnerwartungen der Verleger. Hätte ich mich nicht mit dem Weltbild und der Lebensführung dieser Autoren voll und ganz identifizieren können, dann wäre mir dieser Einsatz unmöglich gewesen. Denn wenn man etwas schätzt und liebt, ist die Motivation, diesen Inhalten ein möglichst breites Gehör zu verschaffen ja eigentlich selbstverständlich.

Seit 53 Jahren bin ich nun als inzwischen dienstältester Lektor und Herausgeber für die Verlage Suhrkamp und Insel tätig und habe mich dort und auch in anderen Verlagen außer für die Gegenwartsliteratur besonders für bisher unerschlossene Werke zu Unrecht vernachlässigter Autoren einzusetzen versucht. Zu diesen Schriftstellern gehören u. a. Ernst Penzoldt, Friedrich Michael, Martin Beheim-Schwarzbach und Ernst Weiß, - Arzt und Verfasser eines mehr als 14bändigen erstaunlichen Romanwerkes, der sich 1940 beim Einmarsch der deutschen Truppen in Paris das Leben genommen hat -, Autoren, deren Bücher und sonstige Publikationen inzwischen in Werkausgaben zugänglich geworden sind. Auch für Stefan Zweig, dessen literarischen Nachlass ich als erster in London gesichtet habe und den S. Fischer Verlag bewegen konnte, endlich auch dessen jahrzehntelang vergriffene Bücher wieder in Umlauf zu bringen, habe ich das mir Mögliche in Gang zu setzen versucht. Nicht zu vergessen, der komplizierte Hindernislauf, dem damals noch unterschätzten Robert Walser die verdiente überregionale Verbreitung zu ermöglichen und sein komplettes Werk aus einem kleinen Schweizer Unternehmen in den Suhrkamp Verlag zu holen. Diese Aktivitäten sind freilich nur Insidern bekannt. Öffentliche Beachtung fand erst mein Einsatz für das Werk, den literarischen Nachlass, die Briefe und Aquarelle von Hermann Hesse, ein über die Massen reichhaltiges literarisches Oeuvre, das seit 2003 nun endlich in einer

20bändigen ersten Gesamtausgabe und in mehr als hundert thematischen Einzelausgaben zugänglich geworden ist.

Wie kam es zu dieser reizvollen Aufgabe und damit auch zu meinem Weg in den Suhrkamp Verlag zu dessen noch besseren Zeiten? Erlauben Sie mir ein wenig aus dem Nähkästchen zu plaudern.

Eigentlich begann es schon 1962 mit dem Tod des Dichters, das heißt mit meinem Zorn bei der Lektüre der Nekrologe auf Hermann Hesse, als in unsren überregionalen Medien von einem Autor des individuellen Katzenjammers die Rede war, mit dem kein Blumentopf mehr zu gewinnen sei. Ich konnte das einfach nicht zusammenbringen mit meinen eigenen Leseerfahrungen und beschloss, bereits ein Jahr vor dem Abitur, Literaturwissenschaft zu studieren, um einen Kulturbetrieb kennen zu lernen, der so etwas unwidersprochen zulässt, aber auch um unseren akademischen Bewertungskriterien auf die Spur zu kommen. Denn einige dieser Nachruf-Verfasser waren ja Germanisten.

Für meine Eltern jedoch, Großkaufleute, welche die Rundfunkgeschäfte im Süden Baden-Württembergs mit Radio- und Fernsehgeräten, mit Plattenspielern und Antennenanlagen belieferten, waren das natürlich „brotlose Künste“. Nicht ausschlaggebend für mich, der ich mich mehr für die Inhalte, die mit diesen Geräten verbreitet werden, interessierte als für die Umsätze, die mit deren Vertrieb zu erzielen waren! Für meine Eltern jedoch kam - wenn ich schon nicht in ihre Firma einsteigen wollte - allenfalls ein Studium der Volkswirtschaft, der Jura oder der Medizin in Frage. Nur das waren sie bereit, zu finanzieren. So blieb mir nichts anderes übrig, als das mir davon Naheliegendere zu wählen und ich immatrikulierte mich in Medizin und Psychologie. Die sechs dort verbrachten Semester habe ich nie bereut. Aber nach wie vor galt meine eigentliche Liebe der Literatur. So redigierte ich neben meinen Anatomie-, Histologie-, Biochemie-, Physiologie-, und Statistikkursen für den kleinen Etappe- Verlag eine Publikationsreihe gleichaltriger Autoren und erforschte, angeregt durch Hinweise des Schweizer Dichters Robert Walser, das Werk des in Vergessenheit geratenen erstaunlich progressiven aus Magdeburg stammenden Volksaufklärers Heinrich Zschokke, der in der Schweiz fußgefasst, in freundschaftlichem Wettbewerb mit Heinrich von Kleist, Wieland und Gessner eine Novelle über den „Zerbrochenen Krug“ verfasst, als vielseitiger Tatmensch fortschrittliche Zeitschriften gegründet und neben einem umfassenden Romanwerk bestimmenden Einfluss auf die bis heute bestehende Schweizer Verfassung von 1848 genommen hat.

Weil im Verlauf meines Studiums gerade eine von Enzensberger und Martin Walser angeregte neue Buchreihe im Insel Verlag zu erscheinen begann, worin historisch nachhaltige Leistungen gewürdigt wurden, sandte ich das Ergebnis meiner Recherchen an den Verleger Siegfried Unseld, der mich daraufhin zu einem Gespräch nach Frankfurt einlud. Zu einer Veröffentlichung meiner Arbeit mit den zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstandenen auch heute noch griffig zu lesenden Humoresken Heinrich Zschokkes unter dem Titel der von ihm geprägten Sentenz „Hans Dampf in allen Gassen“ kam es erst später. Aber schon damals ist es geglückt, den Verleger dafür zu interessieren. Unser Gespräch über diesen von der katholischen Kirche indizierten und damals mehr als Goethe verbreiteten Heinrich Zschokke nahm eine überraschende Wende als Unseld mich nach meinen Lieblingsautoren der Gegenwart und insbesondere denen seiner Verlage fragte. Zunächst nannte ich die älteren: obenan Thomas Mann, Rilke, Stefan Zweig, sodann Hesse, Wolfgang Hildesheimer, Max Frisch und insbesondere Martin Walser. Bei Hermann Hesse begann er zu stutzen und wollte wissen, warum ich ihn schätze und was ich von ihm wisse. Da ich als 14jähriger auf Hesses Schülertragödie „Unterm Rad“ hin Briefe mit Hesse gewechselt und danach alles damals Greifbare von

ihm gelesen hatte, konnte ich auf Unselds Fragen mühelos Auskunft geben, was schließlich zu seiner Bemerkung führte: „Haben Sie von der merkwürdigen Renaissance gehört, die Hesse gerade in den USA erlebt, und wie würden Sie darauf reagieren, wenn Sie mein Mitarbeiter wären?“ Diese Wendung des Gespräches überraschte mich. Denn nichts wäre mir bei meiner Passion für die Literatur lieber gewesen als in seinem Verlag mitarbeiten zu können. Ich erwähnte, dass ich in älteren Jahrgängen der Zeitschrift „Die Neue Rundschau“ und in ähnlichen Journalen auf erstaunlich substanzielle, doch in keiner Suhrkamp-Ausgabe enthaltene Erzählungen, Essays und Buchbesprechungen Hesses gestoßen sei, die einmal zu sammeln und zu publizieren erfolgversprechend sein und das Bild von ihm aktualisieren könnte.

Daraufhin wollte er wissen, ob ich die letzte Ausgabe der bei Suhrkamp erscheinenden Zeitschrift „Kursbuch“ kenne und was ich von der neuesten Parole „Literatur ist tot!“ seines Cheflektors Walter Boehlich halte. Ich sagte ihm, dass dies doch nur ein modisch provokanter Geck sein könne, denn Literatur sei noch niemals tot gewesen. Erfülle sie doch ein Grundbedürfnis des Menschen, nämlich das, was das Leben, die Welt und Gegenwart uns zumutet, ausgedrückt und formuliert zu bekommen, um Orientierungsmöglichkeiten vielleicht auch für eine sinnvollere Zukunft zu finden. Vom Unterhaltungswert der Literatur ganz zu schweigen. Zu meiner Überraschung war er sichtlich erleichtert von dieser Antwort, denn für einen Verleger wie ihn musste doch diese nicht gerade originelle Feststellung eine Selbstverständlichkeit sein.

Schon bald nach dieser Begegnung, erfuhr ich aus der Presse den Grund für seine Frage. Im Kontext der damaligen Studentenproteste der 68er (Sie erinnern sich: „Unter den Talaren, der Mief von tausend Jahren!“) hatten auch die Suhrkamp und Insel-Lektoren gegen den autokratischen Stil von Unselds Geschäftsführung rebelliert und ein Mitspracherecht bei der Programmgestaltung gefordert. Dagegen war nichts einzuwenden, wohl aber gegen deren Meinung, dass verstorbene Verlagsautoren wie Rilke und Hesse keine - wie man damals sagte - „politische Relevanz“ hätten und nicht mehr in das progressive, auf sozialistische Gesellschaftsveränderung angelegte Profil des Verlages passen würden. Wir kennen den Ausgang der Revolte. Die Wortführer des Aufstandes mussten den Verlag verlassen und wurden durch neue Lektoren ersetzt. Gleichzeitig mit Dieter Hildebrandt gab der Verleger auch mir die Chance 1969 in die Ersatzmannschaft einzutreten und damit eine einzigartige Gelegenheit, plötzlich in einer Schaltstelle des literarischen Lebens mitwirken zu können. Da war der Verzicht auf den Arztberuf leicht zu verschmerzen. Weniger freilich für meinen Vater, der mir noch jahrelang vorhielt: „Was du da mit deinen Kärrnerdiensten für die Papierverwertung verdienst, das bekommt bei mir jeder Lastkraftfahrer!“

Für den Verlag begann nun, nach einer Dürreperiode mit politischer Theorie eine deutlich andere und lukrativere Ära. Den Auftakt machte Dieter Hildebrandts Parole: „Es wird wieder erzählt!“, nicht ohne die soziologisch fortschrittliche Tendenz der regenbogenfarbenen edition suhrkamp preiszugeben, die nach wie vor von dem geschickt taktierenden, unvergesslichen Kollegen Günther Busch gesteuert wurde. Erste Taschenbuchreihen wurden gegründet - also erst 2 Jahrzehnte nachdem Rowohlt, Ullstein, Fischer und List damit begonnen hatten - preiswerte Ausgaben, die es ermöglichten, endlich auch das unerschöpfliche Reservoir der sogenannten Backlist, also der Publikationsrechte an den Werken der verstorbenen Verlagsautoren wiederzubeleben. Vordem waren sie nur in teuren gebundenen Ausgaben erhältlich und Taschenbücher mussten in Lizenz an andere Verlage vergeben werden. Damit war es jetzt zu Ende. Von nun an konnten die Werke von Adorno, Beckett, Thomas Bernhard, Ernst Bloch, Bertolt Brecht, Broch, Celan, Marguerite Duras, Eich, Max Frisch, Habermas, Handke, Hesse, Hildesheimer, Horváth, Hrabal, Uwe Johnson, James Joyce, Koeppen,

Kaschnitz, Krakauer, Karl Kraus, Lem, Alice Miller, Alexander Mitscherlich, Heiner Müller, Adolf Muschg, Nossack, Plenzdorf, Proust, Rilke, Nelly Sachs, Bernard Shaw, Valéry, Martin Walser, Peter Weiss und Wittgenstein - um nur einige zu nennen - mit alljährlich mehr als 100 Titeln die eigenen Billigbuchreihen speisen. Womit sich auch die Potenz des Verlages Nachwuchsautoren der Gegenwart zu finanzieren vervielfachte. Darüber hinaus war damit eine geeignete Plattform geschaffen zur Erschließung der Nachlässe unserer verstorbenen Autoren, obenan Hermann Hesse, von dessen literarischer und bildnerischer Hinterlassenschaft weder der Verleger, geschweige denn ich selbst damals schon eine Ahnung hatte. Bescheiden und selbstkritisch wie Hesse war, hat er zu Lebzeiten nur etwa die Hälfte seiner Publikationen in Buchform veröffentlicht. Ein Meister des Understatements, ein Autor, der seine Leistungen eher verkleinert als sie herausgestellt hat, im Gegensatz zu all den Schaumschlägern, die längst vergessen sind. Auch von seinen zeitlos aktuellen journalistischen Reaktionen auf die politischen Ereignisse seit dem Ersten Weltkrieg hatte er selbst nur einen Bruchteil überliefert.

So war das Erste, was es im politisch aufgeheizten Klima der späten Sechziger Jahre für Hesse zu tun galt, mit dem auch unter den Verlagsmitarbeitern noch geläufigen Gerücht aufzuräumen, er sei ein weltfremder Innerlichkeitsapostel und Autor der Nabelschau gewesen. Eine erste Auswahl seiner zeitkritischen Aufrufe habe ich dann für Siegfried Unselds Publikation „Politische Schriften“ zusammengestellt und 7 Jahre später unter dem Titel „Politik des Gewissens“ auf etwa tausend Seiten Hesses sämtliche Äußerungen zur Zeitgeschichte vorgelegt. Zu Hilfe kam mir dabei die Vorarbeit von Hermann Hesses Sohn Heiner, der nach dem Tod seiner Stiefmutter Ninon, den Nachlass seines Vaters verwaltete und aus mehr als sechzig Zeitungen und Zeitschriften fast alles recherchiert hatte, was sein Vater darin seit der Wende vom 19. bis ins 20. Jahrhundert publiziert hat. Was uns beim Einsatz für diesen Autor am meisten zu schaffen machte, war die multimedial ausgetragene Aversion des damaligen Machthabers Marcel Reich-Ranicki, der es nicht ertragen konnte, dass neben seinem Favoriten Thomas Mann nun auch Hermann Hesse zu weltweiter Beliebtheit aufgestiegen war. Auf seine Äußerung hin, von Hesse gäbe es doch keinen einzigen zitierfähigen Satz, habe ich dann den Aphorismenband „Lektüre für Minuten“ konzipiert mit mehr als tausend Kernsätzen und Statements des Dichters zu allen lebenswichtigen Themen. Dass es diese Sammlung bis heute zu einer Verbreitung von mehr als einer Million Exemplaren gebracht hat, muss für Reich-Ranicki eine Qual gewesen sein. Aber rechthaberisch und von seiner Unfehlbarkeit besessen wie er leider war, ist dieser blitzgescheite Machthaber lebenslang bei seiner Aversion geblieben. Doch der zunehmenden Wertschätzung Hesses konnte das kaum etwas anhaben.

In rascher Folge sind nun auch die in Buchform noch nicht vorliegenden Erzählungen, Essays und Betrachtungen des Dichters veröffentlicht worden, daneben erstmals komplette Ausgaben seiner Erzählungen, Märchen, Legenden und Gedichte, Themenbände über Musik, Politik, Religion, Glück, Träume, die Liebe, das Alter, eine Sammlung seiner humoristischen Texte, der Reiseberichte über Italien, Asien und der Regionen, die er bewohnt hatte, wie den Bodensee, die Schweiz, das Tessin und Engadin. Darüber hinaus gibt es bei jedem Autor ja auch noch Spezialgebiete und Steckenpferde, wie z. B. Hesses Würdigungen der Natur, der Bäume, Blumen, Schmetterlinge, der Wolken, der Jahreszeiten und seine Passion für regenerierende Arbeit im Garten. Dazu seine Berichte über erste Luftreisen im Zeppelin und einer offenen Zweisitzer-Propellermaschine oder in den ersten Veteranen der Lufthansa. Dann die Erfahrungen mit asiatischen Denkweisen, seine Vorliebe für die Philosophie des alten China, die Beschäftigung mit der Psychoanalyse und den Weltreligionen. Daneben die etwa 30

längst vergriffenen Bücher anderer Autoren, die Hesse herausgegeben hat, Materialienbände zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte seiner wichtigsten Romane und schließlich Bildbände zu seiner Biographie und Werkgeschichte, dazu Alben mit Reproduktionen einer Auswahl der etwa dreitausend Aquarelle, die Hesse seit 1917 bis zu seinem Lebensende gemalt hat.

Das alles thematisch zu dokumentieren wäre in dieser Intensität nicht möglich gewesen ohne die selbstlose fast 45 Jahre währende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, die ich meiner unersetzlichen 2012 verstorbenen Frau Ursula zu verdanken habe. Sie, die als Lyrikerin, Erzählerin, Herausgeberin, Betreuerin und Übersetzerin u.a. der Werke von Bernard Shaw an vielen dieser Publikationen mitgearbeitet hat, würde ich gern in die Tübinger Ehrung einbezogen wissen, die sie nun aber leider nicht mehr erleben kann. Ohne Ursulas kenntnisreichen Einsatz und ermutigenden Zuspruch wäre dieser jahrzehntelange Spagat zwischen den Tagesgeschäften im Verlag, die Lektüre der Manuskripte zeitgenössischer Autoren und deren Betreuung, die Beratung der zahllosen in unserem Editions-Archiv arbeitenden Studenten, Publizisten, Biographen und Forscher kaum durchzuhalten gewesen.

Es war – wenn ich zurückblicke – eigentlich ein ständiges Schwimmen gegen den Strom. Denn auch bei einem so geschäftstüchtigen und dynamischen Verleger wie Siegfried Unseld bedurfte es zuweilen erheblicher Energien um Projekte in Gang zu bringen, gegen die er sich anfangs sperrte, sich aber im Nachhinein bewährt haben. Dazu gehörte unser für den Verlag ja nicht unmittelbar ausmünzbarer Einsatz für das Zustandekommen der drei Hesse-Museen in Calw, Gaienhofen und Montagnola, der Internationalen Hesse-Colloquien oder die Recherche und Erschließung der mehr als 40 Tausend Antworten des Dichters auf Zuschriften seiner Leser. Sie mussten – sofern sie nicht den Kriegen oder anderen Missgeschicken zum Opfer gefallen sind – oft an entlegenen Orten aufgespürt werden. Das Editionsarchiv, das wir, unabhängig vom Verlag, im Laufe der Jahre mit Hilfe von Hesses Sohn Heiner aufgebaut haben, umfasst mittlerweile auch etwa 23 Tausend Briefe seines Vaters, also bisher etwa die Hälfte der gesamten Korrespondenz. Daraus speisen sich die Editionen der in den letzten Jahren erschienen Briefwechsel mit Thomas Mann, Stefan Zweig, Hugo Ball, R.J. Humm, Hans Morgenthauer, Jakob Schaffner, Peter Weiss, Heinrich Wiegand, den Malern Hans Purrmann, Alfred Kubin, Hans Sturzenegger, dem Politiker Conrad Haußmann, Hesses zweiter Frau Ruth und seinem Psychiater Josef Bernhard Lang, und schließlich die 2012 begonnene zehnbändige Ausgabe der gehaltvollsten Schreiben auch an weniger namhafte Empfänger. Das ist eine wunderbare doch einige Flexibilität verlangende Aufgabe, denn fast jeden Monat tauchen neue, bisher unbekannte Schreiben des Dichters auf, die wenn sie bisher noch fehlende Facetten enthalten, nachträglich in den Kontext einbezogen werden müssen mit jedesmal neuer Umstellung der bereits vorhandenen Kommentare und Fußnoten.

Da Hesse auf das Formulieren seiner Briefe nicht weniger Sorgfalt verwandt hat wie auf seine zur Veröffentlichung bestimmten Schriften und diese Schreiben die eigene wie die Befindlichkeit seiner Zeitgenossen auf unmittelbare Weise abbilden als im artistischen Aggregatzustand seiner Dichtungen, sind sie ein gleichwertig aufschlussreicher Teil seines Werkes. Wie die 20bändige 2007 mit einem umfangreichen Registerband abgeschlossene erste Gesamtausgabe seiner Werke den zu Lebzeiten des Dichters veröffentlichten Büchern nochmals 7000 Seiten mit bisher unbekanntem Texten hinzugefügt hat, werden auch die zehn Bände der Briefausgabe etwa weitere 7000 Seiten Neuland erschließen und somit diesen Autor in der derzeit größtmöglichen Komplexität zugänglich machen.

Es ist ja eine produktive Symbiose, welche die Primärquellen mit deren Erforschung und Auswertung seitens der Hochschulen verbindet. Diesen Brückenschlag in Gang zu bringen, hat mich schon immer gereizt. Denn nur so lässt sich allzu verstiegenen hermeneutischen Spekulationen wieder etwas Bodenhaftung verschaffen und auch den Mutmaßungen der Journalisten immer mehr Willkür entziehen. Das wird auch künftig die Feder sein, die mein Uhrlein treibt.

Der Literaturwissenschaft neue Ressourcen zu erschließen, ist eine immer wieder spannende Aufgabe und ich bin Ihnen dankbar, dass Sie durch Ihre Auszeichnung gewiss nicht nur meine, sondern auch die Bemühungen aller Forscher, Sammler und Herausgeber würdigen, soweit ihre Arbeit uns fruchtbare Terra incognita zuführt. Das Lebenswerk Hermann Hesse war dafür besonders geeignet, zumal es inzwischen in über 80 Sprachen übersetzt, ihre zukunftsorientierten Impulse auch weltweit verbreitet, um Humanisierung und Völkerverständigung zu befördern. Seine im Alter von 80 Jahren geäußerte Hoffnung, dass durch ihn „mehr Liebe als Streit in die Welt gekommen sein“ möge, hat sich erfüllt. Und auch die mir von Ihnen so freundlich zugedachte Anerkennung ist schließlich auch ihm nicht vorenthalten worden dank der Ehrenpromotion der Universität Bern, die er als „Silberne Hochzeit mit den Musen“ bezeichnet hat.